

Die Revolution prägt Künstler

Die Tragik Russlands unter Lenin und Stalin lässt sich an berühmten Avantgarden ablesen.

ENNSTP. STROBL

WIEN. Zar Nikolaus II., Kaiser und Autokrat aller Russen, lautete der offizielle Titel. Und daneben Kaiserin Alexandra Fjodorowna. Zwei Marmorbüsten aus dem Jahr 1896. Unschuldig weiß. Auch wenn die beiden Büsten durchaus etwas Majestätisches ausstrahlen, befällt einen ein mulmiges Gefühl, wenn man um den Fortgang der Geschichte Russlands weiß. Die Familie des letzten Zaren wurde 1918 ermordet, die Bolschewiken hatten die Macht übernommen. Es sind drei kurze Dokumentarfilme, welche die Albertina anlässlich der grandiosen Russland-Ausstellung bestellt hat, sie ergänzen den Rundgang chronologisch. Das Kaisertum

Kunstgeschichte in zehn Kapiteln

und daneben die Not, der Aufstieg Lenins, zuletzt die Diktatur Stalins. Was da alles passierte im großen Reich, lässt einen erschauern. Nur ein paar Räume nach den Kaiserbüsten steht eine Lenin-Figur aus poliertem Granit. Was sich in diesen tragischen Jahren künstlerisch entwickelte, ist einzigartig. Rund 130 Werke hängen da, manche zählen zu den Ikonen der Kunstgeschichte, die Maler sind weltberühmt.

So eine Ausstellung benötigt viel Zeit. Die Albertina pflegt gute Beziehungen zu Russland und St. Petersburg im Besonderen. Man tauscht mit der Eremitage Ausstellungen aus, jetzt sind aus dem Staatlichen Russischen Museum



Kasimir Malewitsch stellte die Kunstgeschichte 1915 mit seinem Quadrat auf den Nullpunkt, später malte er figurativ („Mädchen im Feld“, 1928).

St. Petersburg insgesamt 99 Werke nach Wien verfrachtet worden.

Der Titel der Schau, „Chagall bis Malewitsch“, hat nichts Verbindendes – im Gegenteil, da stünden zwei unvereinbare Positionen nebeneinander, betonte Albertina-Direktor Klaus Albrecht Schröder beim Pressgespräch am Donnerstag. Es herrschte in der russischen Kunstwelt ein Wettkampf, Strömungen entstanden, vom Primitivismus zum Rayonismus und zum Kubofuturismus, vom Suprematismus, der in die Abstraktion führte, bis zum Konstruktivismus. Und alle Richtungen hatten ihre Helden. Dass sich der Bolschewismus selbst als Avantgarde des russischen Proletariats verstand, sei erwähnt.

Das Programm der Bolschewisten fand bei Künstlern, speziell den Futuristen, offene Ohren, Michail Larionow und Natalia Gontscharowa, Kasimir Malewitsch, Ljubo Popowa und Alexandra Exter, auch Marc Chagall und Wassily Kandinsky sahen eine utopische Kraft in der Revolution. Der russische Bürgerkrieg von 1917 bis 1921 kostete fast acht Millionen Menschen das Leben. Nicht nur das führte in Künstlerkreisen zur totalen Desillusionierung. Als 1924 Stalin die Macht übernahm, wurden Künstlervereinigungen per Dekret aufgelöst. Schon in den frühen 1920er-Jahren war Marc Chagall nach Paris emigriert, Wassily Kandinsky wurde aus Deutsche Bauhaus berufen. Die

jeweiligen Kunstschulen, welche die Künstler aufgebaut hatten, wurden verdrängt. Der Suprematismus von Kasimir Malewitsch wurde als „formalistische Degeneration“ verrückt, Künstler wurden verhaftet und verfolgt.

Biografisch und künstlerisch wegen die Künstler ihre eigenen Wege. Schön, dass Malewitsch mit vielen Werken vertreten ist. Auch das „Rote Quadrat (Malerischer Realismus einer Bäuerin in zwei Dimensionen)“ zeigt, dass das die Kunstgeschichte 1915 auf den Nullpunkt stellte, weiters ein Schwarzes Quadrat, ein Kreis, ein schwarzes Kreuz. Später wandte er sich wieder der figurativen Malerei zu, „komponierte“ Menschen, malte einen Bauernzyklus und 1933 seine Frau – das Bild könnte der Renaissance entspringen sein. Es gibt zahlreiche Bilder, vor denen man in Ehrfurcht steht, andere, von denen man sich schwer trennt. Der Ruhm von Chagall kommt nicht von ungefähr. Klaus Albrecht Schröder erinnerte daran, dass der – wie andere Künstler – vereamerte Chagall 1912 seinen weltberühmten „Geigenspieler“ auf ein Tisch Tuch gemalt hat.

Eine Art Schlussstrich zieht das düstere Bild von Wladimir Malajis mit einer bäuerlichen Ansammlung um einen Radioparat. „Man lauscht der Rede Stalins“. Auf eine Büste des blutrünstigen Diktators hat man verziert. Gut so.

Ausstellung: Chagall bis Malewitsch – Die russischen Avantgarden, Albertina. Bis 26. Juni.

KURZ GEMELDET

Metallica: Livealbum für Bataclan-Opfer

PARIS. Die Rockband Metallica will ein Livealbum veröffentlichen. Die Songs wurden 2003 bei einem Metallica-Konzert in dem Pariser Musikclub Bataclan mitgeschritten. Am 13. November des Vorjahres wurde der Club zu einem Schauplatz der Attentate von Paris. Die Erlöse des Albums mit dem Titel „Liberté, Égalité, Fraternité, Metallica“ sollen an die Opfer der Anschläge gehen, bei denen im Bataclan, während eines Konzerts der Eagles of Death Metal, 90 Menschen starben. **SN, dpa**

„Monsieur Ibrahim“: Regisseur gestorben

PARIS. Der französische Filmemacher François Dupeyron ist tot. Er starb am Donnerstag im Alter von 65 Jahren nach langer Krankheit, wie die französische Nachrichtenagentur AFP unter Berufung auf die Familie berichtete. Berühmt wurde der Regisseur unter anderem für seinen Film „Monsieur Ibrahim und die Blumen des Korans“ mit Omar Sharif in der Hauptrolle. **SN, AFP**

Gesucht: Michael Jacksons Oscarstatue

LOS ANGELES. Die Hinterbliebenen von Michael Jackson vermissen einen Oscar, den der Popstar zehn Jahre vor seinem Tod (2009) erstiegen hatte. Die Statue, die der Produzent David O. Selznick 1939 für sein Epos „Von Winde verweht“ entgegengenommen hatte, ist dem „Hollywood Reporter“ zufolge unfindbar. Filmliebhaber Jackson hatte die Trophäe für 1,54 Mill. US-Dollar erstiegen. Es ist mit Abstand der höchste Preis, der jemals öffentlich für eine Oscarstatue angeboten wurde. Mittlerweise sind solche Auktionen nicht mehr vorstellbar. **SN, dpa**

Adele räumt bei den Brit Awards ab

LONDON. Vier Trophäen und ein Großes am All: Bei den Brit Awards hat sich fast alles um Adele gedreht. Die 27-jährige wurde in London für das beste Album („25“), für die beste Single („Hello“) sowie als beste britische Künstlerin ausgezeichnet. Den Preis für weltweiten Erfolg verliet am Mittwochabend per Video der britische Astronaut

Tim Peake (43), der auf der ISS wie die Erde kreist. „Mein Kind wird denken, dass ich so cool bin“, stammelte die Sängerin und kämpfte mit den Tränen. Die Musiker von Coldplay, die zum vierten Mal einen Brit Award als beste britische Band bekamen, widmeten ihren Preis Musikern in Flüchtlingslagern. **SN, dpa**

Palmyra ist zur Phantomstadt geworden

KÖLN. „Seit August 2015 ist Palmyra nur noch eine Phantomstadt, die in der Erinnerung lebt“, sagt der Kurator Thomas Ketschens. „Das wirkliche Bild Palmyras ist für immer ausgelöscht.“ Er hat die Ausstellung jener 40 Zeichnungen des Franzosen Louis-François Cassas (1756–1827) gestaltet. Die einst Johann Wolfgang von Goethe auf seiner italienischen Reise sah und diese „wichtigen Ruinen“ aus den Weiten der syrischen Wüste lobte. Aufgrund solcher Zeichnungen war Palmyra ab etwa 1800 europaweit bekannt.

Als die Planungen für die soeben eröffnete Ausstellung im Wallraf-Richartz-Museum in Köln (bis 8. Mai) Anfang des Vorjahres began-

nen, stand Palmyra noch. Inzwischen hat die Terrormill „Islamischer Staat“ (IS) die wichtigsten Bauten gesprengt. Kurator Thomas Ketschens stellt fest: Nun seien die Zeichnungen wie Grabmonumente oder Todesanzeigen. Der Kunsthistoriker Horst Bredekamp berichtet im Katalog über das Vernichtungswerk: Die beiden weltberühmten Tempel sowie der mittlere und der südliche Bogen der Säulenstraße sind zerstört. Der 81-jährige frühere Chef-Archäologe von Palmyra, Khaled Asaad, wurde vom IS entführt. Im Amphitheater wurden Regierungssoldaten öffentlich hingerichtet. **SN, dpa**

Ein Zeichner lädt in die Schatzhöhle

Constantin Luser zähmt im Grazer Kunsthaus mit Musik die Bestie.

MARTIN BEHR

GRAZ. Er sitzt im goldenen Käfig und lässt sich von außen beschallen: Das Publikum kann über manieristisch gelängte Jagdhörner Töne in das Innere der von Constantin Luser errichteten Schatzkammer blasen – dorthin, wo der 40-jährige Künstler die Kopie eines seiner tauchbüchertypischen Notizbücher als Pretprese präsentiert. Oder ist diese Schatzhöhle gar ein gelandetes utopisches Raumschiff? Oder ein gigantischer Diamant aus Messing?

Die Originale der privaten Notizbücher, die als visuelle Speicher der Gedanken und Ideen Lusers dienen, gibt der Künstler nicht aus der Hand. Die Reproduktion steht aber im Zentrum einer „Akkumulator“ betitelten Installation, die wie ein Zellkern eines künstlerischen Werks im organisch aufgebauten Space 01 im Grazer Kunsthaus positioniert ist.

„Der Anfang, das Ende: Aleppo in Flammen“ steht auf einer Seite im üppig gefüllten Tagebuch zu lesen, und wenn man weiterblättert, stößt man auf Skizzen der Luser’schen Fluginstrumente, auf Ausflüge in ein fantasievolles „Klingenthal“ oder man erfährt etwas über den Aufbau einer höchst eigentümlich anmutenden „Streichmaschine“. Spätestens hier bemerkt man, dass der Grazer Künstler mit der abge-



Constantin Luser inmitten seiner Schatzhöhle, die ein Notizbuch in das Zentrum rückt. **BILD: SN/MB**

schlossenen Industrie-Design-Ausbildung von der Zeichnung kommt und diese grafische Miniaturen vielfältig ausmalte. Seine Zeichenwelten in Monströse, aber auch humorvolle Skulpturen münden, Wände, Böden und Decken ausfüllen oder in poetische – jenseits einer Präsentation im white cube fast zu übersehende – dreidimensionale Drahtzeichnungen überführt werden.

In der Personalausstellung „Musik zähmt die Bestie“ in seiner Heimatstadt breitet Constantin Luser seinen subjektiven Kosmos aus. In enger Beziehung zur dominanten Architektur der blauen Blase platziert der 40-jährige ältere wie neuere Arbeiter und vernetzt diese durch Bodenzeichnungen, begehbare Zeichnungen und ein raffiniertes Spiel aus Licht und Schat-

ten. Katrin Bucher-Trantow und Katia Huemer, die beiden Kuratorinnen der Schau, machen die beiden Horizonte in der Kunst von Constantin Luser – „die Lust an der handwerklichen Gestaltung und die raumgreifende Bildhauerei“ – sichtbar, spürbar und erlebbar.

Interaktivität ist eines der Markenzeichen Lusers, folglich darf man der „Bandoneone Intensivstation“ Töne entlocken, im karussellartigen „Rotationsquintett“ Platz nehmen oder das „Trommelglock“ betreten und über den Untertritt „Islam erreicht Nordpol“ nachdenken. Und stets umrahmt Musik die Exkursionen in die kauszigen Denklanschaften des Künstlers.

Ausstellung: Constantin Luser, Musik zähmt die Bestie, Kunsthaus Graz, bis 1. Mai.